

buchstabiren, wurden sie gebraucht, sondern als Hilfsmittel, um kleine schreibflüchtige Zeichen zu besitzen, welche den damit angedeuteten Begriff im Geiste wieder erwecken sollten. Manche hatten auch nichts mit den B. gemein (C.-Bl. 1859, 30.). Die Anlautzeichen dienten meist zur Vertretung der Stammsilbe; jene wurden beibehalten, selbst wenn Ableitung oder Flexion diese theilweise veränderten. Die Vocale wurden seltener durch die Richtung der Zeichen (bei *a, e, i*), meistens durch Verbindung eines Theiles derselben mit den Consonanten bezeichnet. Den Punct gebrauchte man zu Abkürzungen. Derselbe bezeichnete bei den Siglen die Abkürzung überhaupt, bei den tironischen Noten die Art der Abkürzung nach der Stellung. Traten Endungen, für welche man kleinere Zeichen hatte, während die Präpositionen mit grösseren belegt waren, hinzu, so kamen sie in der Regel an die Stelle des Punctes. Mit der Stellung dieses oder jener verband man zugleich oft, je nachdem sie hoch oder tief, vor oder hinter der Note geschah, den Symbolismus des Lebendigen, Höheren, der Würde, oder des Todten, Leblosen, Unterirdischen, Niedrigen, ferner des Gegensatzes u. s. w. In der Veränderung der Formen der Zeichen oder in der von der gewöhnlichen abweichenden Verbindung oder Richtung derselben fand man Unterscheidungsmittel für sonst gleichlautende oder gleichgeschriebene Wörter. Im Allgemeinen hatte man nur die Kürzung des Wortes an sich und seine Unterscheidbarkeit, nicht aber die Kürzung im Satzzusammenhange vor Augen. Die verschiedenen, nach und nach festgestellten Kürzungen einzuüben oder auswendig zu lernen¹⁾, war allerdings eine schwierige Aufgabe. Daher kam es wohl auch, dass man, wenigstens in späterer Zeit, für ein dem Gedächtniss entfallenes Silben- oder Wortbild oft gewöhnliche Schrift unter diese Kürzungen mischte. Es hiessen diese Zeichen *notae* (Merk-, Kenn- oder tachygraphische Zeichen). Diejenigen, welche sie lernten und anwendeten, nannte man *notarii* (ursprünglich Sklaven oder Freigelassene, welche vorzüglich bei den Senatsversammlungen als Geschwindschreiber gebraucht wurden), auch *actuarii, exceptores*. Gewöhnlich besorgten mehre in geordneter Reihenfolge (*turnus*) die Nachschrift einer gewissen Anzahl von Worten²⁾ mit Griffeln auf mit Wachs überzogenen Täfelchen. Fortgebildet und vervollkommenet wurde diese Kunst nach Tiro durch Vipsanius Philargyrus, Aquila (Freigelassener des Maecenas) und den bereits genannten Grammatiker Seneca (200 n. Chr.)³⁾.

Dass Cicero selbst mit der Kunst vertraut, sogar der Lehrer seines Freigelassenen darin gewesen sei, lässt sich nicht nachweisen, wohl aber, dass er ebenso wie andere Staatsmänner, z. B. Jul. Cäsar⁴⁾, Kaiser Octav. Augustus⁵⁾, sich einer Chifferschrift bedient habe; wogegen Sueton (Titus IX, 3) angiebt, dass Kaiser Titus die St. angewendet hat. Sicher aber war Cicero, wie später auch Maecenas, ein eifriger Förderer der römischen St. Diese verbreitete sich nach und nach so, dass sie, vorzüglich unter den späteren Kaisern, in sehr vielen Schulen gelehrt, für Privatwerke, zu Notizen, zur Correspondenz, bei Arbeiten Gelehrter wie für öffentliche Zwecke der Rechtspflege, zur Nachschrift von Vorträgen, bei öffentlichen Urkunden u. s. w. benutzt und auch von Dichtern vielfach gepriesen wurde⁶⁾. Nament-

1) Seneca sammelte (nach Isidor) deren 5000; nach A. sind deren gegen 15,000. Vgl. Kopp, Gruter, C.-Bl. 1859, S. 48. 2) Origines I., 21. Lipsius, *C. ad Belgas* 21. 3) Zeibig, *Gesch.* S. 30 ff. 4) Aul. Gellius, l. c. 17, 9. 5) Nach Suet., Aug., 88, setzte Augustus, wenn er „*per notas*“ schrieb, *b* für *a*, *c* für *b* u. s. w. 6) M. Manilius, *Astronomica IV*, v. 197—199. M. V. Martialis, *XIV. epigr.* 102. Ausonius, *epigr.* 138. Boëthius, *Consol. phil. V.*